

**Jean Qui Rit**

**Scharfe  
Geschichten**



**Lecker Erotik 1**

# *Scharfe Geschichten*

[Die drei Schlüssel](#)

[Die Glasprinzessin](#)

[Spielkarten](#)

[Auf Flügeln](#)

[Das blaue Königreich](#)

[Die Wünschelrute](#)

[Das Glück liegt in der Mitte](#)

[Das Mysterium des Lebens](#)

[Das Kreuz des Orion](#)

[Die Plattensee-Nixe](#)

[Der dankbare Hirsch](#)

[Der Astronom](#)

[Impressum](#)

## *Die drei Schlüssell*

Es war einmal ein Schlossergeselle, der war so hübsch, dass alle Frauen sich in ihn verliebten. Auch war er so geschickt in seinem Handwerk, dass es keinen Schlüssel gab, den er nicht nachzubilden, kein Schloss, das er nicht zu öffnen vermochte. Nachdem er sein Meisterstück gemacht hatte, begab er sich auf die Wanderschaft. Eines Abends kam er in eine große Stadt am Meer, die von einem düsteren Gebäude überragt war. Es glich mehr einem Kloster als einem Palast. Mit einem Kruzifix wurde die Glocke gezogen, ein großes Kreuz hing an der Schlossmauer, Bilder von Heiligen und Märtyrern waren in die Wände eingemeißelt. In der Herberge, wo er übernachtete, erkundigte sich der Schlossergeselle, ob er in der Stadt oder im Schloss Arbeit finden würde.

»Für Schlosser gibt es keine Arbeit.« war die Antwort des Wirtes. »Macht, dass ihr fortkommt, es könnte sein, dass der König euch selbst schließen ließe, nämlich krummschließen und in das Gefängnis werfen.«

»Sagt einmal,« erwiderte der Geselle und zeigte auf seine Stirn, »euer König ist wohl hier nicht ganz richtig?«

Der Wirt zuckte mit den Achseln. Er rückte dem Gast etwas näher.

»Jedenfalls ist er sehr fromm,« sagte er geheimnisvoll, »und hat nur einen Wunsch, den, in den Himmel zu kommen. Und weil er einmal gehört hat, dass geschrieben steht, es gehe eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel komme, so beschloss er, sich seines Reichtums ein für alle Mal zu entäußern und seine Schätze und

Kostbarkeiten in das Meer zu versenken, wo es am tiefsten ist. Aber die Königin war damit nicht einverstanden, und als sie sah, dass sie den Entschluss ihres Gemahls, in Armut dem Herrn zu dienen, nicht zu erschüttern vermöchte, so flehte sie ihn auf den Knien an, alle die Kostbarkeiten nicht endgültig von sich zu werfen, sondern sie in eine eiserne Truhe zu verschließen und den Schlüssel abzuziehen. Da ließ der König von dem tüchtigsten Schlossermeister des Landes ein Schloss von so kunstvoller Mechanik herstellen und einen so seltsamen verschnörkelten Schlüssel, dass niemand ihn nachzubilden vermochte. Diesen Schlüssel aber warf er in das Meer.«

»Und was wurde aus dem Schlosser?« fragte der Jüngling.

»Verrückt wurde er über seine Erfindung. Er hat nämlich nach diesem Schloss noch ein anderes anfertigen müssen, das ist aber so geheimnisvoll, dass man überhaupt nicht davon reden darf. Und als der König auch den Schlüssel zu diesem Schloss ins Meer warf, wo es am tiefsten ist, da sprang der Schlosser nach und ertrank.«

»Ich wäre ein trauriger Schlossergeselle,« rief der Jüngling, »wenn ich mich für diese Wunderwerke meiner Zunft nicht interessierte! Ich muss sie sehen und wäre es mit der Gefahr meines Lebens.«

Am nächsten Morgen begab er sich in den Palast. Keck, wie er war, fragte er den nächsten besten, ob es für einen Schlosser Arbeit gebe. Der nächste beste aber war der König selbst.

»Aus den Augen!« herrschte der König ihn an. »Wenn ich nicht ein Heiliger wäre, würde ich dir den Kopf abschlagen lassen.«

»Ein sonderbarer Heiliger.« dachte der Geselle und drückte sich. »Aber den Kopf kostets nicht, wie es scheint, und ich darf mich wohl ein wenig

umschauen.«

Und während er St. Petrus mit dem Himmelschlüssel betrachtete, dessen Porträt die Wand des Korridors zierte, fühlte er die Berührung einer sanften Frauenhand. Als er sich umwandte, stand die Königin vor ihm. Er erkannte sie sogleich an der kleinen Krone auf ihren Silberlocken. Die Locken waren auch das einzige an ihr, das wie Edelmetall aussah, denn die Krone selbst war von Messing.

»Wenn es wahr ist,« sagte die hohe Frau, »dass ihr ein Schlosser seid, wie ich höre, so kommt ihr mir wie gerufen. Ist es nicht eine Schande für eine Königin, einen geflickten Rock zu tragen, da mein Gemahl doch reich genug wäre, mich in Samt und Seide, Zobel und Hermelin zu kleiden!«

Mit diesen Worten ergriff sie die Hand des Jünglings und führte ihn, vorsichtig um sich blickend, auf einer Hintertreppe in ein unterirdisches Gemach, in dessen Mitte eine eiserne Truhe stand, die einem großen Sarkophag ähnlich war.

»Die Truhe enthält unseren Reichtum.« erklärte die Königin: »Das größte Stück Gold, das sich darin findet, soll euer sein, wenn es euch gelingt, sie zu öffnen.«

Der Geselle untersuchte das Schloss auf das genaueste.

»Das ist ein seltsames Machwerk.« sagte er dann. Er nahm aus seinem Rucksack ein Stück Wachs, erwärmte es zwischen den Fingern und drückte es in das Schlüsselloch. »Ein verzwicktes Schloss.« fuhr er fort, indem er den Abdruck sinnend betrachtete. »Es ist nur mit einem Schlüssel aus Silber zu öffnen.«

»Welches Glück!« rief die Königin und warf dem Gesellen ihre letzte Silbermünze zu. »Wäre Gold zu dem Schlüssel erforderlich, so müsste ich auf mein neues Kleid verzichten.«

Der Geselle nahm die Münze und ließ sich von der hohen Frau durch eine Reihe dunkler Korridore in die verborgenste Kammer des Palastes führen, in ein unterirdisches Gemach, zu dessen vergittertem Fenster die Meeresbrandung schäumend und tosend emporschlug. Bald hatte der Geselle den Raum in eine Schlosserwerkstatt umgewandelt. Hier schmolz er das Silber, goss es, bohrte, schmiedete und feilte, bis ein silberner Schlüssel zustande kam, so seltsam verschnörkelt, wie ihn noch kein menschliches Auge geschaut.

Ein Freudenschrei entrang sich den Lippen der Königin, als sie sah, dass auf eine einzige Umdrehung des Schlüssels die Truhe aufsprang und deren Schätze im Lichte funkelten.

»Gebt mir den Schlüssel!« rief sie bebend, »und nehmt dafür Gold, so viel ihr zu tragen vermögt.«

Das ließ sich der Geselle nicht zweimal sagen. Er ergriff einen Barren, so groß wie eine Nudelwalze, dann eilte er in seine unterirdische Werkstätte, um seinen Rucksack zu holen und sich so rasch wie möglich aus dem Staube zu machen.

Aber der Duft eines Atems, so süß wie ein Hauch von Rosen und Honig, hatte inzwischen die Moderluft dieses Kellerraumes verdrängt und das Knistern eines Frauenkleides strich über die feuchten, steinernen Fliesen. Und ein Flüstern kam aus dem Halbdunkel wie das Zwitschern einer Schwalbe aus blumentumrankten Ruinen. Schön wie ein Engel, aber bleich wie eine Märtyrerin stand die jugendliche Prinzessin des königlichen Hauses vor dem erstaunten Gesellen und bat ihn um seine Dienste. Dabei